

DIE WÄCHTER VON ASTARIA

BAND 3

DER
BRENNENDE
BERG

THOMAS FINN

Milne books

Wahrscheinlich würden sie alle selbst bald sterben.

»Macht euch bewusst, dass Pferd und Reiter eine Einheit bilden müssen«, fuhr Fabio verbittert fort. »Wenn ihr angreift, haltet die Linien geschlossen. Geschick und Konzentration bestimmen darüber, wie gut ihr euch schlägt. Und macht euch keine falschen Hoffnungen. Die Goblins kennen weder Respekt vor euch noch vor euren Pferden.« Fabio hielt abermals in seiner Ansprache inne, da sein Blick auf das Anatomische Theater fiel, das am jenseitigen Ende des Parks lag. Damals hatte er diesem unheimlichen Ort zusammen mit Celeste einen Besuch abgestattet. Er presste die Lippen zusammen und versuchte verzweifelt, den Gedanken an seine Gefährtin zu verdrängen. Doch es gelang ihm nicht. Er

musste ständig an sie denken. Celestes Entführung lag jetzt vier Tage zurück und noch immer gab er sich die Schuld an den Ereignissen. Ihr ungewisses Schicksal peinigte ihn so sehr, dass ihm bei dem Gedanken daran schier das Herz zerspringen wollte. Dass Celeste noch lebte, fühlte er auf eine eigentümliche Weise. Aureana, die Hohe Sternenmystikerin von Stella Tiberia, hatte ihm erklärt, dass der magische Bund von Sonne und Mond, der ihn und Celeste auf wundersame Weise aneinanderschmiedete, mit der Zeit stärker werden würde. Aureana hatte sogar versucht, Fabio einige stellare Meditationen beizubringen, um die magische Verbindung zwischen ihm und Celeste zu stärken. Doch alles, was sich verstärkt hatte, war eine Qual, die aus den Tiefen seiner Seele selbst aufzusteigen schien. Oder waren

es die Empfindungen Celestes, die ihn peinigten? Vermutlich wurde Celeste in diesem Augenblick von Goblins und Astronos-Anhängern gefoltert, während er seine Zeit damit verschwendete, einigen nichtsnutzigen Landadligen das Kriegshandwerk beizubringen.

»Wenn ihr nicht achtgebt«, brach es zunehmend zorniger aus ihm heraus, »werden die Goblins euch die Pferde unter dem Hintern wegschießen. Anschließend werden sie über euch herfallen und mit euch und euren Kameraden das Gleiche anstellen. Goblins hassen Menschen. Gnade kennen sie nicht. Für sie seid ihr nicht mehr als Vieh, das zur Schlachtbank geführt wird.«

»Warum werden wir nicht in die regulären Einheiten eingegliedert?«, ertönte eine nasale Stimme am hinteren Ende der Reiterschar.

»Die Position, die du uns zuteilst, Paladin, ist nicht ehrenhaft. Sollen sich doch die einfachen Waffenknechte um die Sicherheit der Lazarette und Geschützbesatzungen kümmern.«

Fabio wandte sich mühsam beherrscht zu dem Sprecher um, einem dunkelhaarigen Adligen mit streng gescheiteltem Haar und Flaum auf der Oberlippe.

»Jeder von uns hat Unterricht bei den besten Schwertmeistern Firenzes genossen«, fuhr der Mann in überheblichem Tonfall fort. »Wir werden schon dafür sorgen, das Mütchen dieser Unholde zu kühlen.«

»Ihr werdet ihnen ... ihr *Mütchen* kühlen?« Fabios Augen verengten sich und er spürte, wie in ihm der Drang wuchs, seiner angestauten Wut Luft zu machen.

»Aber sicher.« Der Adlige nahm ein

Taschentuch zur Hand und betupfte sich die Mundwinkel, während er gönnerhaft fortfuhr. »Ich meine, was du uns da erzählst, ist ja schön und gut. Aber wofür? Du glaubst doch wohl kaum, dass die Goblins überhaupt bis zu uns durchdringen. Zwischen den Unholden und der Nachhut liegen drei Heere.« Der Mann steckte das Taschentuch weg und beugte sich im Sattel vor.

»Wir sind hergekommen, weil wir Ruhm ernten wollen. Ich bin ein Mitglied der angesehenen Familie da Trentio. Ich habe ein Recht darauf, Heldentaten zu vollbringen, die von zukünftigen Generationen besungen und in den Theatern der großen Städte aufgeführt werden. Falls du jemals ein Theater von innen gesehen hast, was ich bezweifle.«

Die Reiter lachten überheblich.

Fabio stieg von seinem Pferd, gürtete stumm